

Eine Frage der guten Pflege

Älterwerden ist meist mit körperlichen und geistigen Einschränkungen verbunden. Eine helfende Hand kann bei der Bewältigung des Alltags unterstützen.



Die Personenbetreuer werden nach strengen Kriterien ausgewählt. Voraussetzung ist eine dementsprechende Ausbildung.

Cura Domo

Grundsätzlich möchte wohl niemand auf eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung angewiesen sein. Betroffene können sich das jedoch nicht aussuchen. Was älteren oder kranken Menschen aber bleibt, ist die Entscheidung über die Art der Pflege, welche sie in Anspruch nehmen. „Die meisten Betroffenen wollen nicht ins Heim. Sofern es möglich ist, bevorzugen es viele, in der gewohnten Umgebung zu bleiben“, berichtet Jürgen Schuster, Regionalleiter der Betreuungsagentur „Cura Domo“ („Pflege Zuhause“; Anm.). In den häufigsten Fällen werden Pflegebedürftige so lange wie möglich von Familienmitgliedern betreut. „Das ist schlichtweg die Mentalität der Vorarlberger“, meint der Fachmann.

Dennoch: Für Angehörige ist ein Pflegefall ein oft schweres Los. Eine Situation, welche ziemlich belastend ist und mitunter die komplette Familie aufreißt. „Man muss permanent verfügbar sein. Ist regelrecht angebunden. Alle Familienmitglieder müssen mitspielen. Das kann und will aber auf Dauer nicht jeder“, weiß der Vorarlberger. Eine

gute Lösung sieht Schuster daher darin, sich Hilfe in die eigenen vier Wände zu holen. Dorthin, wo die Betroffenen mitunter die vergangenen 70 Jahre verbracht haben. Dorthin, wo Verwandte und Nachbarn zu Besuch kommen können. „Natürlich kostet eine derartige Unterstützung Geld. Es ist eine erworbene Dienstleistung. Aber es hilft allen Beteiligten“, ist Schuster überzeugt. Einerseits sind die betroffenen Menschen gut versorgt, andererseits wird die Familie entlastet.

Tendenz steigend. Etwa 2100 Pflegesituationen dieser Art gibt es im Ländle. 155 werden von Zuständigen der Agentur „Cura Domo“ begleitet. Vor zwei Jahren waren es noch 40. Die Tendenz ist also stark steigend. Vor etwa zehn Jahren war nach Angaben des Regionalleiters die Institution eine der ersten professionellen Vermittlungen von Pflegepersonal aus Osteuropa. „Alle Fachkräfte, mit denen wir zusammenarbeiten, sind vorwiegend in der Slowakei, Ungarn und Rumänien beheimatet. Manche auch in Bulgarien und Slowenien“, berichtet Schuster.

Das österreichische System sei gut durchdacht, funktioniere und biete den Pflegekräften aus dem Ausland eine unkomplizierte Möglichkeit, ein Gewerbe für Personenbetreuung anzumelden. Die Betreuer arbeiten also auf selbstständiger Basis und eigenverantwortlich. Damit sind die Damen und auch Herren pensions-, kranken- und unfallversichert. Auf der anderen Seite werden Betroffene beziehungsweise deren Angehörigen finanziell gefördert. Bis zu 550 Euro im Monat werden vom Sozialministerium für die 24-Stunden-Betreuung bezuschusst.

Sich in Sachen Vermittlung an die Institution zu wenden und nicht auf eigene Faust eine „passende“ Hilfe zu organisieren hat Schuster zufolge noch mehr Vorteile. Die Zuständigen übernehmen nicht nur die Vermittlung der Hilfskraft, sondern organisieren alles, was damit zusammenhängt. Dazu gehören Behördengänge, die Entlohnung der Pflegekräfte oder Hilfe für die Angehörigen bei der Beantragung von Fördergeldern. Beide Parteien sind also mit sämtlichen verwaltungstechnischen Aufgaben nicht alleine gelassen.

Passende Kombination. Wie Betreuer und Betreuter zusammenfinden? Potenzielle Hilfskräfte kontaktieren die Verantwortlichen der Agentur, mit dem Ziel, in Österreich im Bereich der Personen- oder Seniorenbetreuung tätig zu werden. Mitarbeiter wie Schuster übernehmen dann die Aufgabe, die Parteien zusammenzubringen. Um eine passende Kombination von Betreuer und Betreutem zu finden, werden beide Parteien „unter die Lupe genommen“. Es stellen sich zunächst die Fragen: welche Bedürfnisse hat die zu pflegende Person? Was kann sie oder er im Alltag noch selbst bewältigen? Wo wird Unterstützung benötigt? Mit diesen schriftlich erhobenen Informationen wird dann ein sogenanntes Anforderungsprofil formuliert, welches wiederum mit dem Persönlichkeitsprofil des Betreuers abgeglichen wird. „Wenn wir kontaktiert werden, können wir meist in vier Tagen bis höchstens einer Woche eine Betreuung organisieren“, verspricht Schuster. Auch bei einem Ausfall sind die Zuständigen in der Lage, in 24 bis 48 Stunden Ersatz zu finden.

Steht eine Pflegekraft zur Verfügung, wird sie oder er nach Vorarlberg gebracht. „Zwar fungieren wir in erster Linie als Vermittlungsdrehscheibe, sorgen aber auch dafür, dass die Betreuungspersonen in ihren Heimatländern abgeholt und zum Einsatzort gebracht werden“, erläutert der Experte. Die Institution verfügt für diesen Zweck über eigene Busse. „Es besteht nicht die Notwendigkeit, dass die Familie zum Bahnhof muss, um die

Pflegerin oder den Pfleger abzuholen“, sagt Schuster. Im Endeffekt stehe immer die höchstmögliche Entlastung im Fokus.

Vier-Wochen-Turnus. Die Personenpflege erfordert eine dementsprechende Kompetenz. Voraussetzung ist eine Ausbildung als Krankenschwester, Pfleger oder Pflegerin beziehungsweise Heimhilfe. „Wir betreiben außerdem ein eigenes Schulungszentrum und bilden die Fachkräfte regelmäßig weiter“, fügt Schuster hinzu.

Zu den pflegerischen Tätigkeiten wie hygienische Maßnahmen, Anziehen oder Mobilitätsunterstützung gehört auch die Bewerkstelligung von Aufgaben im Haushalt. Wie etwa Einkaufen und Kochen. Auch gehen die Betreuer zum Arztbesuch mit oder leisten schlichtweg Gesellschaft. Die Pflegekräfte sind rund um die Uhr im Einsatz. Eine derartige Arbeit fordert immens und ermüdet nach einer gewissen Zeit. „Unserer Erfahrung nach sollte ein Pflege-Turnus nicht länger als drei bis fünf Wochen andauern, damit die Betreuungsleistung nicht nachlässt“, stellt Schuster klar.

Die Damen oder Herren bleiben also etwa vier Wochen im jeweiligen Haushalt. Anschließend kommt eine zweite Fachkraft, die wiederum einen Monat bleibt. Es wird turnusmäßig abgewechselt. Nach besagten vier Wochen kehren Hilfskräfte zurück nach Hause. Zum Erholen und Kraft schöpfen. Meist wartet dort die eigene Familie. Zwischen 30 und 55 Jahre alt sind die Pflegekräfte. „Sie haben Kinder, die zur Schule gehen oder studieren. Deswegen ist der Finanzbedarf dementsprechend groß. Der Verdienst fließt gewöhnlich direkt in die Familie“, weiß der Fachmann. Die Vergütung ist in Österreich vergleichsweise besser als im Osten Europas. Dort bringe der Job vielleicht 250 bis 300 Euro im Monat ein. Hier können es 700 bis 1000 Euro sein.

Deutsch ist Voraussetzung. Trotz des attraktiven Verdiensts wird es Schuster zufolge künftig zur Herausforderung, geeignetes Personal zu rekrutieren. Der Bedarf wird größer und zur fachlichen Kompetenz müssen die Betreuer auch noch die deutsche Sprache beherrschen. Das ist ebenfalls Grundvoraussetzung. Die Zuständigen der Agentur erwarten, dass eine Konversation auf einem bestimmten Level möglich ist. „Der Pfleger muss sich nach den Bedürfnissen erkundigen können. Auch mal das Telefon abnehmen“, nennt er Beispiele. Daher kommen die hier beschäftigten Personen aus den umliegenden osteuropäischen Staaten. Auf diesen Markt greifen allerdings Deutschland, Österreich und die Schweiz zu. Zwar kommen neue Länder wie etwa Bulgarien dazu. „Aber uns brechen die Hilfskräfte aus der Slowakei weg. Denn der Lebensstandard steigt. Immer mehr Pfleger werden auch dort angestellt. Die Notwendigkeit dort zu bleiben wird immer wichtiger. Ansonsten kommen die Slowaken selbst in einen Pflegenotstand“, weiß der Fachmann.

Warum keine einheimischen Pflegekräfte für dieses Segment verfügbar sind, sieht Schuster primär im für Ansässige relativ niedrigen Verdienst. Nach Abzug von Sozial- und Krankenversicherung bleibt gerade einmal ein Nettoverdienst von rund 1000 Euro monatlich. „Wer hier in der Pflege arbeiten möchte, lässt sich lieber anstellen“, weiß Schuster. Auch die Tatsache, über einen gewissen Zeitraum anderswo zu übernachten, obwohl man hier lebt, scheint für viele nur schwer vorstellbar.

Pflegebedürftige oder deren Angehörige zahlen einen monatlichen Beitrag an die Agentur. Der Tagessatz richtet sich nach der Pflegestufe beziehungsweise nach den Anforderungen. Auch das zustehende Pflegegeld richte sich nach dem Ausmaß der Pflegebedürftigkeit und steigt überproportional mit den Stufen. Dazu kommt

gegebenenfalls die Förderung von 550 Euro im Monat. Der Agentur-Tarif inkludiert sämtliche Kosten. „Wir begleichen auch die Leistungen treuhänderisch für die Betreuer direkt an die Sozialversicherungsanstalt“, erläutert Schuster.

In Österreich sei ein solches Pflegemodell leistbar, meint Schuster. Zusätzlich ist es möglich – abhängig vom Einkommen – sich von einigen Gebühren befreien zu lassen (GIS, Rezeptgebühren). In jedem Fall sei die 24-Stunden-Pflege zu Hause günstiger als im Heim. Etwa 2400 Euro werden bei der Pflegestufe IV von der Agentur berechnet. „Im Heim werden etwa zwischen 3500 und 4500 Euro verlangt“, gibt der Regionalleiter zu bedenken.

Danielle Biedebach



Cura Domo

Seniorenbetreuung zu Hause

Kontakt Daten Jürgen Schuster

Mobil: 0699 15050519

E-Mail: j.schuster@cura-domo.at

Homepage: www.cura-domo.at



Artikel 1 von 1

Copyright 2016 © NEUE Vorarlberger Tageszeitung | Webdesign
von vpuls360



Quelle: <https://www.neue.at/vorarlberg/2017/01/07/eine-frage-der-guten-pflege.neue>